

Monografie über die Architekten Gigon/Guyer

Ein dickes Buch und ein paar Fragen

Nun haben auch die Zürcher Architekten Gigon und Guyer ihre Monografie, allerdings mit einem leicht störenden Hang zur Selbstzelebration.

Im opulenten Buch stellen die Jungstar Anette Gigon und Mike Guyer Bauten und Entwürfe von 1989 bis 2000 vor. Sie tun es mit wohlthuend nüchternen und präzisen Beschreibungen, in denen Querbezüge zu Quellen und architekturtheoretischen Belangen mit Bedacht hergestellt werden. Diese knappen und präzisen Kommentare kontrastieren jedoch zur Rahmen sprengenden Fülle der seitengrossen Pläne und Aufnahmen, die in dieser optischen Wuchtigkeit eher einem Warenkatalog angemessen wären, denn einem bescheidenen Werkbuch. Das soll keine grundsätzliche Kritik sein, denn die gewichtige Monografie ist schön, einladend, verführerisch, Eigenschaften, die wohl beabsichtigt waren, denn ein Architekturteam, selbst wenn es arrivierte ist, muss sich stets um die Öffentlichkeit bemühen. Die Frage ist nur, was Gigon und Guyer damit vermitteln wollen und ob die Form der Publikation mit der Sprache ihrer Bauten korrespondiert, sofern dies überhaupt ein Desiderat ist. Für die Präsentation der elf realisierten Bauten und der 19 Projekte budgetierten sie nicht weniger als 390 Seiten, die durch das schwere Papier einen Wälzer von fast fünf Zentimetern produzieren. Der Vergleich zu Koolhaas S,M,L,XL drängt sich auf und ist schon an anderer Stelle genannt worden. Doch während Koolhaas auf eine verwirrende Vielfalt hingearbeitet hatte, um das Fließende des Entwurfsprozesses in der Denkmaschine seines Ateliers zu vermitteln, bleiben Gigon und Guyer ähnlich wie in ihren Bauten diszipliniert. Dort wird der Leser hin- und hergejagt und über weite Strecken im Ungewissen gelassen, wie gewisse optische Signale und lexikalische Notationen zu deuten sind. Bei Gigon und Guyer ist alles verständlich und leicht lesbar, was die Gefahr heraufbeschwört, dass ihre Bauten banalisiert werden. Sie erhalten durch diese Publikation etwas Biedereres, der Purismus in den Formen wird damit in keiner Art und Weise spürbar. Dass es auch anders geht, ohne die Publikationen deswegen auf billig zu machen, beweist Heinz Wirz mit seinen Quart-Verlag, bei dem die bereits erschienenen Werkmonografien dezent auftreten, ohne auf Eleganz zu verzichten. Selbst Herzog&de Meuron, die bezüglich Vermarktung weltmeisterliches Format erlangt haben, präsentieren sich in ihrer bis anhin dreibändigen Gesamtwerkausgabe vergleichsweise trocken und dennoch intim-persönlich, was zu einem schönen Teil auf die zahlreichen eingestreuten Skizzen und Werkaufnahmen zurückzuführen ist. Diese fehlen bei Gigon und Guyer vollständig. Unter den drei eingefügten Aufsätzen vermögen diejenigen von Christoph Bürkle und von Max Wechsler interessante Aspekte zu den Museumsbauten beziehungsweise zum Ausdruck der Architektur von Gigon und Guyer beizusteuern, während Martin Steinmann in seiner aufdringlich intellektualistischen Manier den Zugang zum Werk eher verschüttet.

Gigon Guyer Architekten. Arbeiten 1989 bis 2000 (Hrsg. J. Christoph Bürkle), 384 S., Verlag Niggli Sulgen/Zürich, Fr. 118.

Fabrizio Brentini